

stesgeschichte. Man kann gespannt sein auf die angekündigten nachfolgenden Bände, in denen nach Auskunft des Herausgebers „auch mancher zu Unrecht Vergessener gedacht werden“ wird (S. VII).

Aschaffenburg

Christoph Strohm

Neuzeit

Manfred Eder: Die „Deggendorfer Gnad“. Entstehung und Entwicklung einer Hostienwallfahrt im Kontext von Theologie und Geschichte. Mit einem Geleitwort von Prof. Dr. Franz Mußner (= Deggendorf – Archäologie und Stadtgeschichte 3), Deggendorf-Passau (Passavia-Universitäts-Verlag) 1992, geb., 775 S., ISBN 3-86026-005-1.

Im Januar 1992 entschloß sich die Leitung des Bistums Regensburg, die traditionsreiche Wallfahrt zur Kirche zum Heiligen Grab in Deggendorf einzustellen und an ihrer Stelle eine „Glaubenswoche“ einzuführen. Mit dieser Feststellung schließt die vom Regensburger Diözesanbischof Manfred Müller angeregte und unter der Betreuung von Prof. Dr. Karl Hausberger als theologische Dissertation entstandene Untersuchung des auf das Jahr 1337 zurückgeführten, in Niederbayern (und früher auch in benachbarten Landschaften) fest verankerten, zuletzt aber unter dem Eindruck des nationalsozialistischen Massenmordes am europäischen Judentum in öffentliche Kritik geratenen religiösen Ereignisses.

Wie er bereits im Titel seiner für die Erhellung der Geschichte Deggendorfs wertvollen Veröffentlichung andeutet, beschränkt sich deren Verfasser nicht auf die Darstellung der Vorgänge in seiner Heimatstadt und die nur unscharf faßbaren Anfänge einer Wallfahrt zum Altarssakrament; sein Anliegen ist vielmehr, das – letztlich gescheiterte – Zusammenleben von Christen und Juden in den deutschen Städten des Mittelalters samt den Schatten, die die Verfolgungswellen vor allem des 14. Jahrhunderts auf die Neuzeit werfen, exemplarisch auszuleuchten und dabei vor allem auf die sozialen Hintergründe der stereotypen Anschuldigungen hinzuweisen. Der historischen Grundlage entbehrende Vorwürfe des Ritualmordes, der Brunnenvergiftung oder der Hostienfrel dienten als nachträgliche Rechtfertigung von Enteignung, Vertreibung und grausamer Vernichtung der jüdischen Bevölkerung durch radikalisierte Bevölkerungskreise, oftmals mit Billigung des ebenfalls bei Juden verschuldeten Landesherrn. Im Fall Deggendorf kann ein Pogrom an der Judenschaft der Stadt, welches in anderen niederbayerischen Städte Nachahmung fand, mit Sicherheit auf das von einer Heuschreckenplage gekennzeichnete Jahr 1338 datiert werden; dagegen ist die auf Ostern 1337 datierte Legende von der Hostienschändung durch Deggendorfer Juden erst 50 Jahre später in den Quellen faßbar. Eine auffällige Parallele hierzu bilden die mörderischen Übergriffe gegen Juden in Niederösterreich und Südmähren vom Jahr 1338, welche sich an einem angeblichen Hostienfrel in Pulkau entzündeten. An diesem Ort bildete sich ebenfalls eine Wallfahrt.

In der Absicht, Historie und erbauliche Erzählung zur Förderung der Verehrung des Altarssakramentes mit einem von der Theologie nicht gedeckten vergrößerten volkstümlichen Akzent zu scheiden, stellt der Verfasser im ersten Teil seiner Untersuchung zusammenfassend die Geschichte des Verhältnisses zwischen Christen und Juden dar, ausgehend von Zeugnissen des Neuen Testaments und vom Verlust der jüdischen Wurzeln in der frühen Kirche, über die antijüdische Polemik der Kirchenväter, die Folgen der Kreuzzüge für die Stellung der Juden in der mittelalterlichen Gesellschaft, die Ambivalenz kirchlicher Schutzmaßnahmen sowie die starke rechtliche Bindung der Juden an den Landesherrn, bis hin zu den Verfolgungswellen des 14. Jahrhunderts. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts verschwanden Judengemeinden endgültig aus den meisten bayerischen Städten, zuletzt nach gewaltsamen Aktionen im Hochstift Passau (1478) und in der Reichsstadt Regensburg (1519).

Das zweite Thema des allgemeinen Teils der Untersuchung ist der Entwicklung der Theologie der Eucharistie und der sakramentalen Volksfrömmigkeit unter besonderer

Berücksichtigung abergläubischer, nichtsdestoweniger weit verbreiteter Abarten gewidmet. Kirchen mit Wunderhostien, welche sich sinnfällig in Fleisch oder Blut, den leidenden Herrn oder in das Jesukind verwandelt haben sollen, wurden ungeachtet der Einwände namhafter Theologen beliebte Wallfahrtsziele. Um zahlreiche Heilumsschätze rankten sich Erzählungen um am Beginn der Verehrung stehende angebliche Hostienfrevler – „fast ausschließlich“ durch Juden. Diese fanden, ausgehend von einem Fall in Paris, seit dem Ende des 13. Jahrhunderts durch legendentypische Übertragung des Topos weite Verbreitung und trugen nicht wenig zur Verschlechterung des christlich-jüdischen Zusammenlebens bei, denn an ihrem Schluß stand nicht nur die Wieder auffindung und feierliche Einholung der geschändeten Hostien, sondern auch die exemplarische Bestrafung der Verächter des Altarssakramentes.

Im umfangreicheren zweiten Teil behandelt der Verfasser die Entstehung und Geschichte der Deggendorfer Wallfahrt – in kritischer Distanz zu bisherigen, von kirchlichen Kreisen in Deggendorf und im Bistum Regensburg, vornehmlich vom für die Wallfahrtskirche zuständigen Stadtpfarramt Maria Himmelfahrt verbreiteten Darstellungen. Zunächst diskutiert er ausführlich die Quellen zu ihrer Entstehung (aus dem Zeitraum von 1338 bis 1604), die von 1361 bis 1968 reichende – aber keineswegs ununterbrochene – Tradition päpstlicher Ablaßurkunden für die Deggendorfer Heilig Grabkirche (denen die Wallfahrt ihren Namen „Gnad“ verdankt) und die Ausstattung dieser Wallfahrtskirche an Bildnissen und Heilumsschätzen. Mit Verwunderung vernimmt der Leser, daß noch „in den zwanziger Jahren“ unseres Jahrhunderts die „Mirakelhostien“ wegen fortgeschrittenen Zerfalls ausgetauscht und andere „Mirakelwerkzeuge“ ebenfalls in neuerer Zeit zum Teil erneuert worden, zum Teil auf nicht geklärte Weise verschwunden sein sollen.

Es folgt eine Darstellung des Wallfahrtsbetriebs in Deggendorf, welcher im Zeichen wiedergewonnenen katholischen Selbstbewußtseins zu Beginn des 17. Jahrhunderts seine Blüte erreichte, unter Einbeziehung der gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Komponenten. Trotz kritischer Stimmen während der Aufklärungszeit, darunter auch jener des Deggendorfer Stadtpfarrers Johann Heinrich von Golling, dessen Amtszeit im Spannungsfeld zwischen wirtschaftlichen Interessen von Bürgern der Stadt und dem reaktionären Kurs der pfalzbayerischen Regierung in den letzten Jahren des Kurfürsten Karl Theodor 1794 tragisch endete, und ungeachtet der von 1803 bis 1812 von der staatlichen Obrigkeit verfügten Einschränkungen finden wir eine bis in die Gegenwart dauernde ungebrochene Tradition vor.

Die Kritik am jüdenfeindlichen Charakter der Deggendorfer Sakramentswallfahrt sollte freilich im 19. Jahrhundert nicht mehr verstummen, doch bis in die jüngste Vergangenheit gab es Verteidiger der „Gnad“, die an einem tatsächlich begangenen Vergehen jüdischerseits gegen das christliche Altarssakrament festhielten, ungeachtet der nach dem Zweiten Weltkrieg, vor allem aber seit 1960 auch von christlicher Seite kommenden Anregungen und auch der Diskussion um einen im kirchlichen Raum fortlebenden Antisemitismus, welche in den überregionalen Medien einsetzte, trotzend. Doch es war – letztlich auch angesichts der theologischen Klärungen des Zweiten Vatikanischen Konzils – unumgänglich: die Hochschätzung des Abendmahles mußte um ihrer Glaubwürdigkeit willen von den Fesseln einer verengten Vorstellung, welche unbeirrbar am Negativbild der die eucharistischen Gestalten marternden Juden festhielt, befreit werden. Als besonders anstößig wurde ein im Chorraum der Heilig Grabkirche aufgehängter, den Ablauf der Hostienschändung erzählender Bilderzyklus aus dem Jahr 1710 empfunden; er wurde Ende 1966 durch einen Vorhang den Blicken der Besucher entzogen, 1968/69 schließlich abgenommen und 1988 dem Diözesanmuseum Regensburg übergeben. Mit Spannung verfolgt der Leser den Verlauf der Auseinandersetzung um die Neugestaltung von Wallfahrt und Wallfahrtskirche, sowohl im innerkirchlichen Raum als auch in der über die Grenzen Deutschlands hinausgreifenden Öffentlichkeit, bis zur vorläufig letzten Entscheidung des Bischofs von Regensburg aus dem Jahr 1992.

Gerade in diesem letzten Kapitel macht sich das im gesamten Werk geübte Verfahren, Quellentexte (gegebenenfalls in Übersetzung) im Verlauf der Darstellung möglichst ausführlich wiederzugeben und zu kommentieren, selbst wenn dadurch gewisse Längen eintreten, besonders hilfreich bemerkbar. Zusammenfassungen am Ende der einzelnen Teile des sehr sorgfältig gearbeiteten, reich bebilderten Bandes erleichtern

den Überblick, verraten aber auch das über die Klärung einer rein historischen Fragestellung hinausgehende Engagement des Verfassers und sein Eintreten für eine vorbehaltlose Auseinandersetzung mit einem unbequemen Kapitel der Geschichte seiner Heimatstadt, wenn er zum Schluß seiner Ausführungen schreibt: „So steht die geistige Aufarbeitung und Bewältigung des Komplexes ‚Deggendorfer Gnad‘, die sich durch Verharmlosung und Verdrängung nicht ersetzen läßt, bis heute aus.“

München

Joachim Seiler

Stephan Kremer: Herkunft und Werdegang geistlicher Führungsschichten in den Reichsbistümern zwischen Westfälischem Frieden und Säkularisation. Fürstbischöfe – Weihebischofe – Generalvikare (= Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und Kirchengeschichte, Supplementheft 47), Rom – Freiburg i.Br. – Wien (Herder) 1992, 496 S., Ln., ISBN 3-451-22677-4.

Die Erforschung der Germania Sacra (1648–1803) scheint derzeit eine gewisse Renaissance zu erleben. Nach einer Reihe neuerer Arbeiten über einzelne Domkapitel wie Münster (Keinemann), Basel (Bosshart-Pfluger), Eichstätt (Braun), Osnabrück (von Boeselager) oder Augsburg (Seiler) sowie über die Bedeutung der Wahlkapitulationen (etwa Maier für Konstanz) sind hier vor allem die Studien über die Reichskirchenpolitik einzelner bedeutender Dynastien wie der bayerischen Wittelsbacher (Weitlauff) oder der Schönborn (Jürgensmeier) zu nennen. Die bedeutsamste Erscheinung der letzten Zeit auf diesem Gebiet war jedoch das von Erwin Gatz, dem Rektor des Campo Santo Teutonico in Rom, herausgegebene biographische Lexikon „Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches (1648–1803), Freiburg i.Br. 1990“, das kurze Biographien aller Bischöfe sowie Biogramme aller Weihbischofe und Generalvikare dieses Zeitraums bietet und inzwischen bereits zu einem unverzichtbaren Arbeitsinstrument für die Geschichte der Reichskirche geworden ist.

Sowohl in der Vorbereitungsphase dieses Lexikons als auch in verschiedenen Reaktionen nach seinem Erscheinen wurde gefragt, ob der biographische Ansatz wirklich die adäquate Methode für die Erforschung der Germania Sacra sei oder ob nicht eine dynastische Betrachtungsweise vorzuziehen gewesen wäre, da es meist nicht auf die Person des Kandidaten, sondern auf seine Familie bzw. seine soziale Vernetzung ankomme. Es sei gleichgültig, ob der Prinz X oder Y der Dynastie Z Fürst-Bischof eines bestimmten Hochstifts/Bistums werde, Hauptsache, das Haus Z komme dort ans Ruder – so brachte Rudolf Reinhardt den Sachverhalt auf den Punkt. Deshalb hatte der Herausgeber des Bischofslexikons zunächst überlegt, dem biographischen Band einen dynastischen Ergänzungsband folgen zu lassen – ein Projekt, das inzwischen allem Anschein nach leider fallen gelassen wurde, wie ein entsprechendes Themenheft der „Römischen Quartalschrift“ 87 (1992) Heft 3/4 zeigt.

Einen gewissen Ersatz dafür, eine „sozialgeschichtliche“ Ergänzung zum „biographischen“ Bischofslexikon soll die hier vorzustellende Studie bieten, die am Collegio Teutonico di Santa Maria in Campo Santo bei Erwin Gatz entstand und von der Bonner Katholisch-Theologischen Fakultät als Dissertation angenommen wurde. Kremer nennt seine Arbeit nicht umsonst eine „kollektive Biographie“ (S. 14) – ein Begriff, über den man sicher streiten kann – und weiß sich dabei den sozialgeschichtlichen Methoden, wie sie Peter Hersche in seiner Habilitationsschrift über „Die deutschen Domkapitel im 17. und 18. Jahrhundert“ (Bern 1984) und Peter Schmid in seinem Band über „Das Collegium Germanicum in Rom und die Germaniker“ (Tübingen 1984) auf die Kirchengeschichte angewendet haben, verpflichtet. Daß er sich damit auf ein gefährliches Terrain begibt, da die Rezeption „sozialgeschichtlicher“ Methoden in der Kirchengeschichtsschreibung immer noch umstritten ist, liegt auf der Hand. Halten die einen die Sozialgeschichte für ein neues Dogma und ein absolutes Muß, so sehen die anderen darin eine Mode, die in der profanen Geschichtsschreibung längst überholt sei. Der Rezensent möchte sich jeder „Glaubensaussage“ zu diesem „ideologischen“ Streit enthalten, mit dem Hinweis, daß auch bei quantifizierenden Methoden die Qualität der Durchführung das entscheidende Kriterium sein dürfte.

Kremers Arbeit besteht aus vier Teilen: *Kapitel 1* behandelt Status und Rolle der Fürstbischöfe, Weihbischofe und Generalvikare (S. 23–58), während in *Kapitel 2* die